

# Streiten erlaubt

Als Christ Konflikte gestalten

## Weder streitlustig noch konflikt-scheu!

Der Glaube erfordert Entscheidung, so dass nicht immer Frieden entsteht, sondern auch Entzweiung (Mt 10,34). Gerade Führungskräfte in kirchlichen Einrichtungen, Verbänden und Initiativen wissen um die Spannungen, die aus den verschiedenen Interessen entstehen. Die komplexe Beziehungswelt mit dem Bedarf an ständigem Interessenausgleich macht Konflikte oft unvermeidlich, ob zwischen Aufsichtsrat, Geschäftsführung und Mitarbeitenden, Kirchenvorstand, Pfarrgemeinderat oder Pfarrausschuss, gemeindlicher Initiative oder diözesanen Vorstellungen, ideellen Vorgaben oder ökonomischen Zwängen, usw. Die gottgewollte Vielfalt, Verschiedenheit und Einzigartigkeit der Menschen verlangt es, Konflikte so zu steuern, dass sie zur Entwicklung aller Beteiligten, wie auch z.B. von Organisationen beitragen. Daher gilt es in Führungskursen, professionelles Konfliktmanagement zu lernen.

Ob ein Interessenausgleich gelingt, hängt zuerst vom Willen der Personen ab und ob sie dem anderen Wohl wollen. Die Vorstellungen des Anderen ernsthaft zu prüfen und sich von ihnen befragen zu lassen, ist eine Grundvoraussetzung für eine Streitkultur als Lernkultur. Gerade in der Auseinandersetzung heißt es, den Anderen in seiner ihm Gott gegebenen Würde ernst zu nehmen. Mit dieser Haltung der Offenheit sollten Christen vielfaltsfähig sein, denn Vielfalt ist das Markenzeichen Gottes.

In diesem Sinne können Konflikte sogar ein Segen werden, wenn sie nicht aggressiv

mit dem Ziel der Vernichtung und des Sieges geführt werden. In diesem Zusammenhang lohnt es, den biblischen Kontext zu betrachten.

## Die Bibel – Ein Lehrbuch der Konflikte

Die Bibel ist realistisch. Sie eignet sich mit ihren über 600 zum Teil hoch aggressiven und gewalttätigen Konfliktgeschichten nicht zur Idealisierung des Zusammenlebens. Sie erzählt offen über die Konflikte und die Beweggründe der Beteiligten: Angefangen bei Adam und Eva, über Kain und Abel bis hin zum Kreuzestod Jesu. Und auch die Urgemeinde in Jerusalem war nicht immer „ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,32), wie die tödliche Auseinandersetzung um den Betrug des Hananias und der Saphira (Apg 5,1-10) zeigt. So liest sich die Bibel fast wie ein Lehrbuch vielfältiger missglückter aber auch geglückter Formen der Konfliktbewältigung. Sie ist ein Buch der Konflikte und eben auch der Aggression gegen den Anderen, sei es gegen Menschen oder sogar gegen Gott selbst. Gleich zu Anfang lesen wir vom Urkonflikt zwischen Mensch und Gott. Adam und Eva lehnen das Verbot, vom Baum der Erkenntnis zu essen, ab (Gen 3). Die Neugier, der Wille zur Erkenntnis und die Aussicht auf Machtgewinn sind zu groß. So greifen sie nach den Früchten, um zugleich das Paradies zu verlieren. Mit der Erkenntnis, wer der Mensch ist, woher er kommt, beginnt die Frage nach seiner Freiheit vor Gott und die Erkenntnis seiner Endlichkeit. Der Konflikt um Gut und Böse ist von Beginn an da und bestimmt die Frage des Zusammenlebens (Gen 3,5).

## Lernt Gott den Menschen kennen?

So füllen Gewalt, Mord, Totschlag viele Seiten der Bibel. Schon in der Urfamilie erschlägt Kain den Abel, da sein Opfer dem Herrn weniger gefallen haben könnte. Ein

tödlicher Konflikt aus Missgunst, Neid und um Ansehen (Gen 4,1–24).

Gott selbst erscheint im Alten Testament als zornig, ja geradezu rachsüchtig und vernichtet seine Schöpfung in einer neuen Urflut (Gen 6-9). Nur einige wenige Gerechte werden in der Arche gerettet. Dieser biblische Urmythos von der Bosheit der Menschheit läutet die Wandlung des Gottesbildes ein. Es braucht die Naturerscheinung des Regenbogens in seiner farbigen Vielfalt als Zeichen der Versöhnung. Die unverbrüchliche Treue und Beziehungsfähigkeit Gottes steht nun selbst im Konfliktfall in den Himmel geschrieben.

Doch auch Abraham ringt schon wieder mit Gott um der wenigen Gerechten Willen, so dass die Städte Sodom und Gomorra verschont bleiben sollen (Gen 18). Fast gewinnt der Leser den Eindruck, als müsse Gott den Menschen erst verstehen lernen, um in Frieden mit ihm leben zu können.

Der Turmbau zu Babel zeigt das Grunddilemma (Gen 11). Der Mensch sieht sich im Konflikt mit Gott, seiner himmlischen Allmacht, die er erreichen will. Wo der Mensch sich gottgleich sieht, entsteht das Sprachenwirrwarr und das Sich-nicht-mehr-Verstehen-Können. Der Mensch verliert die Grundlage aller Konfliktlösungen – die Dialogfähigkeit, wenn er seine Ergänzungsbedürftigkeit und schöpfungsmäßige Sozialität verneint. Es ist aber die Ebenbildlichkeit Gottes, die als Grundparadigma des Menschen seine Verwiesenheit auf den Anderen ausdrückt. Die Anerkennung dieser Verwiesenheit begründet die Fähigkeit zur Kommunikation miteinander und mit Gott.

## **Konflikte lehren das Leben**

Ausgerechnet der Stammvater Jakob zeigt, wie wichtig diese Kommunikation ist. Er bringt mit List seinen Bruder Esau um das Erstgeborenen-Erbrecht und er-

schleicht sich dann noch den Segen des alten blindgewordenen Vaters Abrahams. Ein klassischer Konflikt um Zukunftschancen. Fortan regieren Flucht, Angst und Verfolgung die Beziehung der Brüder. Auf dieser Flucht ringt und streitet Jakob selbst mit Gott um seinen bisherigen und künftigen Lebensweg. Im Kampf mit dem Herrn am Fluss Jabbok erhält er einen neuen Name: Israel – Gottesstreiter (Gen 32,23ff). Und Jakob erkennt, dass er trotz der Aussöhnung und dem Verzeihen durch Esau künftig nicht in derselben Region mit ihm leben kann und jeder seinen Weg gehen muss. Jakob-Israel hat sich im Konflikt verändert. Erst so wird er zum Stammvater. Zugleich berichtet die Bibel beiläufig, dass er nachhaltig im Kampf mit Gott an der Hüfte geschlagen ist. Ein Bild für die prägenden Erfahrungen um die Folgen seines aggressiven übergriffigen Handelns gegen seinen Bruder Esau. Diese Erfahrungen lassen ihn anders durch das Leben gehen.

Schon die wenigen Einblicke ins Buch Genesis zeigen: Das Ringen und Streiten gehört zum Menschsein. Und hier hat die Aggression im Sinne eines urmenschlichen Antriebs- und Durchsetzungswillens auch ihren Platz. Die biblischen Konfliktgeschichten spiegeln einen Lernprozess der Menschen mit ihrer Aggression. Es scheint, als regiert selbst in der Bibel zunächst ein naturwüchsiger Vernichtungswille zur Macht, ein evolutives survival of the fittest. Aber schon mit dem Schutzmal für Kain und der späteren beschränkten Vergeltungspraxis des Talionsprinzips „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ zeigt sich ein erstes Gespür dafür, dass die Verhältnismäßigkeit im Konflikt zu wahren ist (Lev 24,17ff). Die Aggression erfährt eine nachhaltige Kultivierung im jüdisch-christlichen Grundethos der Zehn Gebote. Gott und das Lebensrecht des Anderen zu achten, seine jeweilige Partnerschaft und seinen Besitz zu schützen und sich der Wahrheit zu verpflichten, bestimmen fortan als ethische Parameter die Streitkultur und begrenzen die Macht. Mit den Zehn Geboten

ten konkretisieren sich die göttlichen Mindestanforderungen des Zusammenlebens. Aus der gebotenen Gottesliebe entwickelt sich die gottgewollte Praxis der Nächsten- und Feindesliebe (Lev 19,18 u. Lev 19,33f.)

## **Jesus macht die Mächtigen „aggressiv“**

Mit der Person Jesu zeigt sich die ganze Radikalität dieser Botschaft, die den Armen eine gute Nachricht bringt; den Gefangenen die Entlassung verkündet und den Blinden das Augenlicht und die Zerschlagenen in Freiheit setzt (vgl. Lk 4,18). Sein Reich beruht auf einer Haltung der Barmherzigkeit, des Dienens und der Gewaltlosigkeit. „Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen“ (Lk 1,51bff). Kaum, dass mit Jesus das anbrechende Reich Gottes Gestalt annimmt, wird deutlich, dass zu jeder Zeit sich alle negativen Spielarten der menschlichen Aggression wiederholen können. Diese konkrete Botschaft regt auf, entlarvt die nur Frommen. Bei Lukas „platzen sie vor Wut“ (Lk 4,28).

Schon die Geburt Jesu ist von der furchtbaren Aggression des Herodes überschattet, dem Kindermord von Bethlehem. Der Wille, Macht über andere auszuüben oder zum Machterhalt mit allen Mitteln zeigt, wie notwendig eine Kultivierung der Aggression ist, um eine gottgefällige neue Praxis des Zusammenlebens zu entwickeln. So ist es derselbe entfesselte Machtwille einiger Mächtigsten, der Jesus als den Friedensfürst selbst zum Opfer der Aggression werden lässt. Qualvoll stirbt er am Kreuz. Dieses Leiden des Gerechten wird zur Mahnung und lässt bis heute Christen gegen entfesselte Aggression aufstehen, in der Hoffnung Konflikte zu lösen oder Kompromisse auszuhandeln.

## **Das Verhalten Jesu – mit der Aggression umgehen**

Es gilt, dort wo wir leben, den Lernprozess der Bibel fortzuschreiben. Wie gehen wir mit unserer und der Aggression anderer um? Wie lösen wir heute Konflikte?

Es hilft, das Verhalten und Handeln Jesu zu studieren. So hält er eben nicht die andere Wange hin, als er vom Diener beim Verhör vor dem Hohen Rat ins Gesicht geschlagen wird. Er fragt, warum er geschlagen wird, wenn er nichts Unrechtes gesagt hat (Joh 18,23). Und als die Gesetzeslehrer die Ehebrecherin zu ihm bringen, klärt er die wahren Motive der Ankläger, ihr wahres Anliegen und die dahinter liegenden Rollenkonflikte. Nachdem diese gegangen sind, spricht er allein mit ihr. Er richtet nicht über sie, sondern richtet sie auf, mit der Ermutigung anders zu handeln (Joh 7,53–8,11). So steht die Lebensperspektive für die Frau im Vordergrund. Hier erfährt eine fromme Gesetzesobservanz ihre Relativierung. Es geht um die wahre Gerechtigkeit, die dem Nächsten gerecht wird und so das Gesetz erfüllt (Mt 5,17ff).

Konflikte geht er nicht aus dem Weg, sondern gestaltet sie aktiv. Als Zwietracht im Kreis der Jünger entsteht und „die zehn anderen Jünger ... sehr ärgerlich über Jakobus und Johannes“ ... wurden, da ruft Jesus sie zu sich und ordnet diesen Rangstreit der Jünger in einem größeren Zusammenhang ein. Er erläutert, nach welchem Maßstab Gott handelt und wer wirklich Größe beweist: Es ist der, der dem Leben dient. Alle Machtansprüche erfahren hierin ihre tiefste Korrektur (Lk 9,46–48).

Dabei zeigt sich Jesus selbst als Dialogpartner, der Argumente und Motive wahrnimmt und sogar seine Position um des Nächsten Willen und seiner Zukunft verändert. Paradebeispiel ist die Bitte der Syrophönikerin, die als Heidin, um die Heilung ihrer von einem Dämon besessenen Tochter bittet. Jesus weist sie als Heidin und ihr Anliegen zunächst barsch ab: „Lasst zuerst die

Kinder satt werden; denn es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen". Doch sie nimmt sein Argument des Vorrangs der Kinder des auserwählten Volks auf und führt es mit Blick auf den universalen Heilswillen Gottes weiter: „Ja, du hast recht, Herr! Aber auch für die Hunde unter dem Tisch fällt etwas von dem Brot ab, das die Kinder essen. Er antwortete ihr: Weil du das gesagt hast, sage ich dir: Geh nach Hause, der Dämon hat deine Tochter verlassen" (Mk 7,24ff). Jesus korrigiert hier sein „Vorurteil über die eigene Sendung.“<sup>1</sup>

So zielt sein Handeln auf Lebensermöglichung, und dies verlangt ein geradezu paradoxes Handeln in den Augen der Menschen und ihrer Gerechtigkeitsvorstellungen. Wir finden bei Jesus kein „Nachkarten" und keine Stigmatisierung wegen vergangener Taten. Die Versöhnungsgeschichten vom verlorenen Schaf, der verlorenen Drachme und dem verlorenen Sohn (Lk 15) eröffnen eine andere Handlungsmaxime, die Zukunft ermöglicht und in die Pflicht eines dreistufigen Vergebungshandelns münden (Lk 17,3b-4). Petrus, der Zauderer und Eiferer wird zum Erweis dieser das Leben verändernden Botschaft und Haltung.

Dennoch bleibt Jesus realistisch, gerade auch im Hinblick auf sein eigenes Schicksal am Kreuz. Er hält die nicht aufzulösenden Konflikte aus. Sei es mit Judas und seinem messianischen Verständnis, seien es die Sadduzäer und in Teilen auch die Pharisäer oder sogar die eigene Familie mit ihrem Unverständnis gegenüber seiner einzigartigen Sendung (Mt 12,46ff). Die letzte Konsequenz wird im fürbittenden Gebet am Kreuz deutlich: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun" (Lk 23,34).

In allen diesen Konflikten zeigt sich ein konstantes Verhalten Jesu:

- Er geht dem Konflikt nicht aus dem Weg, sondern gestaltet ihn aktiv.
- Er spricht die Beteiligten an und klärt die Motive.

- Er nimmt die Motive ernst und ist sachkundig.
- Er trennt immer den Sachverhalt von der Person/den Personen.
- Er ordnet die Streitfragen in einen größeren Kontext ein.
- Er stellt den Einzelnen und seine Lebensperspektive in den Mittelpunkt -
- nicht das Gesetz.
- Er zielt auf Versöhnung, Lebensermöglichung und nicht auf „Vernichtung oder Sieg".
- Er schaut nicht zurück, sondern will Zukunft ermöglichen.
- Er hält die nicht zu lösende Konflikte z.B. mit Judas, den Pharisäern und Sadduzäern aus.
- Er bleibt sich und seiner Überzeugung von der barmherzigen Haltung Gottes treu.

Dies kann eine Orientierung für uns Christen bieten, um im Umgang mit dem Nächsten alltäglich mit Jesus „gleichzeitig" zu sein. Es hilft, sich mit ihm im Konflikt zu bewegen und die naturgegebene Aggression zu kultivieren. Das kann im Ausnahmefall wie bei der Tempelreinigung auch bedeuten, die Tische (aber eben nicht die Menschen) umzustoßen, wenn das Haus Gottes zur Räuberhöhle wird (Mt 21,12ff). Diese einmalige Aggression Jesus zeigt seine klare Haltung, wenn der Glaube zum Geschäft verkommt. Der Glaube lehrt, immer Barmherzigkeit gegenüber dem Nächsten und sich selbst zu üben, weil der Vater selbst Barmherzigkeit ist. So ist nach der Tempelreinigung Platz für die, um die es Gott wirklich geht: Denn sogleich gingen zu ihm Blinde und Lahme in den Tempel, und er heilte sie (Mt 21,14).

## Streiten – ja, aber christlich

Im Sinne Jesu sollten wir um die Verwirklichung der Menschlichkeit streiten – aber christlich: Dem anderen nicht den Kopf sondern die Füße waschen (Joh 13,1-11)! Es gilt eben nicht den Anderen bloß zu stel-

len, rhetorisch und polemisch herabzusetzen, mittels Koalitionen und Absprachen zu isolieren. Auch bleibt die klassische Waffenkammer geschlossen, die sozial diffamiert, fachlich diskreditiert und persönlich denunziert. Wer kennt heute nicht die vielen Spielarten z.B. des Mobbings?

Auch sind Konflikte keine Infragestellung der Glaubwürdigkeit der Kirche, nach dem Motto: Auseinandersetzungen darf es doch eigentlich bei uns nicht geben, denn bei uns wollen doch alle nur das Gute. Und auch die Annahme, wenn das geistliche Leben in Ordnung ist, dann gibt es keine Konflikte, führt in die Irre. Gerade der jüdisch-christliche Glaube ist ein Glaube der Auseinandersetzung um den Weg Gottes mit uns in der Welt. Andernfalls hätte es eine Auseinandersetzung zwischen Petrus und Paulus um die Heidenmission nicht geben dürfen (vgl. Gal 2).

## **Pfingsten – eines Geistes in der Vielfalt**

Im Gesprächsband „Salz der Erde“ von Peter Seewald mit Joseph Kardinal Ratzinger findet sich eine prägnante Aussage hinsichtlich der Balance zwischen der Gott gegebenen Vielfalt und der Sorge von Führungsverantwortlichen um die Einheit, eben auch in der Kirche. Kardinal Ratzinger sagt: „Es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt.“<sup>2</sup> Wenn an Pfingsten der Geist über die Apostel ausgegossen wird, so erleben sich diese in jeder Hinsicht als vielfalts- und sprachfähig. Die anwesenden Menschen unterschiedlichsten Herkommens verstehen ihre Botschaft (Apg 2,7-11). Es ist die eine Botschaft von einer neuen Haltung in der Welt, die eine neue göttliche Welt anbrechen und die sich in vielen Sprachen aussagen lässt. Dahinter steht ein Geist, der eine neue Beziehungswirklichkeit schafft. So lesen wir bei Paulus 1 Kor 12,8ff unter Aufnahme Jesaja 11,2f.:

„Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem andern durch den gleichen Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, dem dritten im gleichen Geist Glaubenskraft, einem andern - immer in dem einen Geist - die Gabe, Krankheiten zu heilen, einem andern Wunderkräfte, einem andern prophetisches Reden, einem andern die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem andern verschiedene Arten von Zungenrede, einem andern schließlich die Gabe, sie zu deuten. Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will.“

Allen Geistesgaben ist aber die Liebe (1 Kor 13,1-8) die Gott selbst ist, unentbehrlich. Auf dieser biblischen Grundlage fanden in der katholischen Tradition die sieben Gaben des Heiligen Geistes als seine Wirkweisen bei den Menschen ihren Ausdruck.<sup>3</sup> Was aber liegt näher, als diese Geistesgegenwart Gottes gerade im Kontext der Lösung von Konflikten zu suchen.

## **Sieben Gaben im Konflikt**

Es braucht eine innere Balance, um aufkommende Aggression wie auch Gefühle von Enttäuschung und Vergeltung zu steuern. Um zu einer christlichen Praxis des Konfliktmanagements zu gelangen, braucht es zum einen den Halt in einer geistlichen Gleichzeitigkeit mit Jesus und zum anderen ein Verhalten im Sinne der sieben Gaben des Heiligen Geistes, um seiner Botschaft Raum in der Konfliktlösung zu geben. Die klassischen sieben Gaben des Heiligen Geistes können als eine Schrittfolge verstanden werden, die eine Konfliktlösung zum Lernprozess miteinander und mit Gott werden lassen. Statt einer vorschnellen Positionierung und Entscheidung, kann eine sich selbst und die Situation befragende Haltung den Dialog eröffnen. Die folgenden Fragen möchten in diesem Sinne eine Hilfe sein, Konflikte christlich zu gestalten:

## **Weisheit**

Wer ist am Konflikt beteiligt?  
Wie stark bin ich innerlich beteiligt?  
Wer kann konfliktlösend helfen?

## **Verstand/Einsicht**

Was muss ich an Fakten wissen?

## **Rat**

Bin ich bereit und in der Lage, den Konflikt offen anzugehen?

## **Erkenntnis/Wissenschaft**

Welche Methoden können hilfreich sein?

## **Frömmigkeit**

Was sagt der liebende Blick Gottes auf die Beteiligten?

## **Gottesfurcht**

Was kann und muss ich Gott überlassen?

© Bruno Schrage

Wer Konflikte lösen möchte, dem wird schnell deutlich: Wir brauchen verschiedene Gaben und Kompetenzen zur Konfliktlösung. Die Methoden des Konfliktmanagements in kirchlichen Organisationen zu fördern, dient dem Zusammenspiel der vielen Glieder in dem einen Leib. Konfliktmanagement ist eine Aktualisierung des Anspruchs Jesu, eine neue Beziehungswirklichkeit zu gestalten.

## **Anmerkungen:**

- <sup>1</sup> Susanne Krahe, Aug´um Auge, Zahn um Zahn,? Beispiele biblischer Streitkultur. Würzburg 2005, S. 63.
- <sup>2</sup> Josef Kardinal Ratzinger, Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche an der Jahrtausendwende. Ein Gespräch mit Peter Seewald. Stuttgart 1997<sup>9</sup>, S. 35.
- <sup>3</sup> Katechismus der katholischen Kirche. München 1993, Nr. 1831.